Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 5 (1929)

Artikel: Der Baugrund des Burghaldenschulhauses in Baden

Autor: Haberbosch, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320314

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erde sank. Was dann geschehen ist, erzählt das Jahrzeitbuch: wie die Badener, unterstützt von der Besatzung mit Löwenmut den eingedrungenen Feind zum Tor hinauswarfen und so die Stadt retteten. Einige wollen gesehen haben, wie ein hochgewachsenes Weib sich wehklagend über die Leiche des Schultheißen geworfen habe und wieder im Getümmel spurlos verschwunden sei. Die entsetzte Louffenbergerin, der man den Toten ins Haus trug, fand über das totenstarre Gesicht mit dem männlich zornigen Ausdruck ein Seidentuch mit einer fremdländischen Stickerei gebreitet.

Ueber dem Heldentot des tapferen Mannes verstummten Verdacht und Anklagen; auch der grimme Wyrschi nahm voll Ehrfurcht die Sturmhaube vom Kopfe, als er den Toten sah.

Wegen offenkundiger, verräterischer Umtriebe mußte einige Jahre später der Sohn unseres Altschultheißen Urfehde schwören und die Stadt verlassen. Bei der Hausdurchsuchung wurden unter alten Pergamenten auch die verhängnisvollen Briefe gefunden, vermochten aber das Andenken an den tapferen Henßli Müller, der sich für seine Vaterstadt geopfert und in heldenmütigem Kampfe gefallen war, nicht zu trüben.

Der Baugrund des Burghaldenschulhauses in Baden.

Dr. Paul Haberbosch.

In der Einwohnergemeindeversammlung vom 2. Juli 1926 wurde das Burghaldenareal als Bauplatz für ein neues Bezirksschulhaus bestimmt und der Gemeinderat zum Ankauf der Liegenschaft um Fr. 400,000 ermächtigt. Damit hat sich Baden in den Besitz des rund 30,000 Quadratmeter umfassenden herrschaftlichen Gutes gesetzt. In weitausholender Kurve führte eine breite Fahrstraße von der Mellingerstraße zur geräumigen zweistöckigen Villa empor und zahlreiche Wege und Treppen verbanden die beiden großen Terrassenanlagen miteinander. Auf der oberen steht das Herrschaftshaus und auf der unteren, inmitten von Rosenlaubengängen, lag ein offenes Schwimmbad. Kutscherwohnung und Gärtnerhaus, Stallungen, Garagen, Tennisplatz und Gartenhäuschen vervollständigten den Bestand des prächtig gelegenen Herrschaftssitzes.

Jetzt, im Herbst 1928, hat sich schon Vieles geändert. Das Schwimmbassin ist ausgefüllt, das heimelige Gärtnerhaus steht im Kurpark und der Tennisplatz ist unter Aufschüttungsmaterial verschwunden. Dafür strebt der Schulhausneubau in die Höhe.

Nach den Plänen von Herrn Architekt Otto Dorer, dem die Ausführung des Baues übertragen wurde, liegt der Gebäudekomplex in ca. 30 Meter Entfernung von der Villa. Das rund 60 Meter lange eigentliche Schulgebäude erhebt sich auf der Höhe der untern Terrasse und erhält als Erweiterung dieses Pausenplatzes eine 10 Meter breite durch Betonmauer gestützte Terrasse. Im Westen schließt sich dem langen Trakt der Unterrichtszimmer ein über 18 Meter im Geviert einnehmender Turmbau an, der in der Hauptsache Zeichnungssäle und den Gesangssaal enthalten wird. Die 40 Meter lange Turnhalle lehnt sich an das Turmgebäude an, ist aber nach Süden vorgelagert und steht ein Stockwerk tiefer als das Hauptgebäude. Vor der Turnhalle dehnt sich der genau 400 Meter über Meer liegende Turn- und Spielplatz aus. Diese Angaben sind für das Verständnis der folgenden Ausführungen über den Baugrund des Burghaldenschulhauses notwendig; sie werden illustriert durch die beigedruckte Kartenskizze.

Baustelle des Hauptgebäudes. Standpunkt: Terrasse 403,6. Wangener Kalke mit deutlicher Bankung. Schichtfallen gegen Süden, also gegen den Beschauer. Fundstelle der Versteinerungen. Darüber weggesprengtes Material.

Obwohl das Projekt Dorer wie kaum ein zweites größtmöglichste Rücksicht auf das Relief des Baugrundes nahm und überflüssige Erdverschiebungen umgehen wollte, brachte schon der Arbeitsbeginn unvorhergesehene Ueberraschungen in bezug auf den Untergrund. An der Stelle des Hauptgebäudes zeigte sich der anstehende Kalkfels bedeutend mächtiger, als die Versuchsgrabungen annehmen ließen. Wochenlang ratterte der Bohrer

im harten Gestein, und 2400 Kubikmeter Gesteinsbrocken mußten durch die Benzinlokomotivchen und Lastautos weggeschleppt werden.

Wie aus der von mir rekonstruierten Oberfläche der Kalkmasse hervorgeht, erhob sie sich gerade an der Baustelle bis zur Höhe von 407,5 Meter ü. M., während seitlich, ja auch bergwärts leicht wegzuschaffendes Moränenmaterial gefunden wurde. Die Kalkbank selbst war nur von einer dünnen Moränendecke überzogen. Auf dem Kärtchen ist der anstehende Kalk durch 1 Meter-Isohypsen eingetragen.

So unerfreulich diese Ueberraschung für Bauherr und Bauunternehmer war, so erfreulich war sie für den Geologen, da aus den gebankten Kalkschichten eine große Zahl schöner Versteinerungen geborgen werden konnte. Durch die Umsicht des Bauführers, Herrn Merz, der mir übrigens auch bei der Ausführung der Zeichnungen durch Ueberlassen der Pläne behilflich war, wurden die wichtigsten Fossilien aufbewahrt und dem Naturalienkabinett der Bezirksschule zur Verfügung gestellt. Vor allem sind es zahlreiche große und kleine Schwammstotzen, verkalkte Kieselschwämme, wie sie von F. Oppliger 1897 in seiner Dissertation: „Die Juraspongien von Baden" nach Funden aus dem nahen Steinbruch am Fuß des Rütibucks eine gründliche Bearbeitung gefunden haben. Das größte Exemplar von der Burghalde hat die Form eines flachen Trichters von 70 Zentimeter Durchmesser. Außerdem fanden sich an Fossilien große und kleine Ammoniten, Muscheln und Schnecken, Seeigel und deren Stacheln, sowie „Teufelsfinger" (Bellemniten) und Bruchstücke von Schlangensternen; alles Tierreste, die auf die sog. Wangenerschichten des Malm schließen lassen.

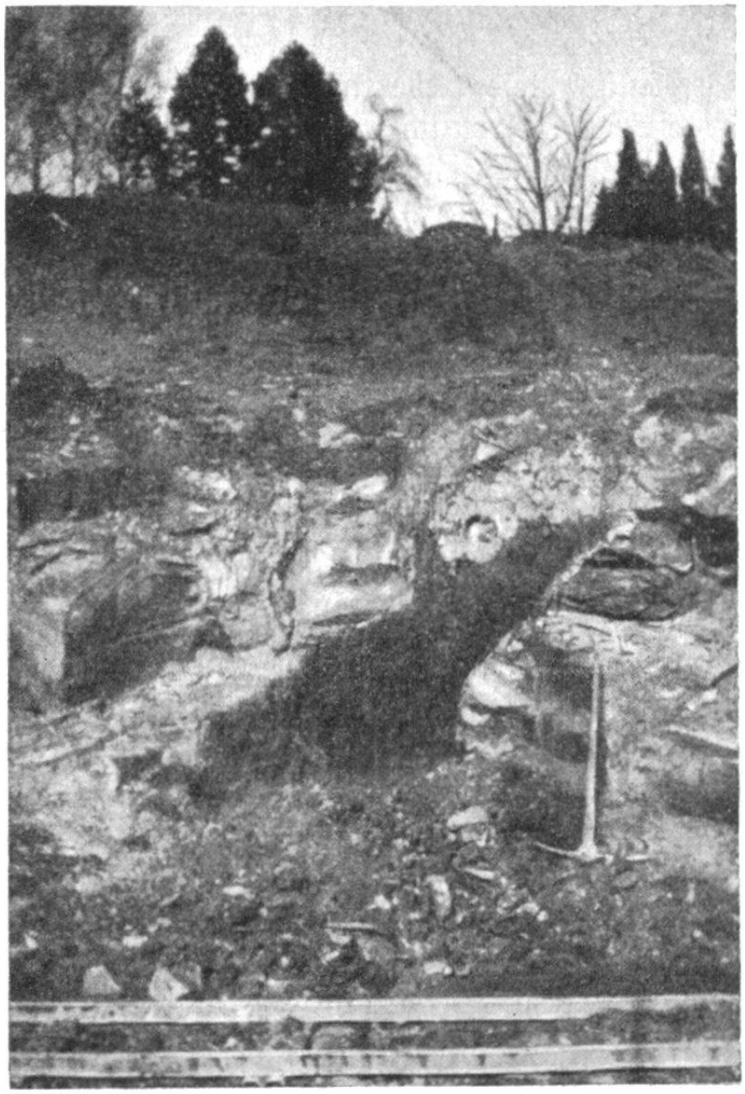
Alle diese Versteinerungen deuten auf eine weitzurückliegende Erdepoche, in der unsere Gegend vom sogenannten **Jurameer** bedeckt war. Damals lagerte sich in einer Tiefsee Kalkschlamm ab, in dem die Hartbestandteile der damaligen Tierwelt eingeschlossen wurden.

Daß die in Frage stehenden Kalkablagerungen nicht mehr ihre ursprünglich horizontale Lagerung zeigen, ist selbstverständlich; befinden wir uns doch im Gebiet des Faltenjura. Die nach Süden abfallenden Schichten zeigen uns deutlich, daß die Burghalde nichts anderes ist, als die Fortsetzung des Südschenkels des Lägerngewölbes.

Auch Verschiebungen der Schichten gegeneinander lassen sich in der Burghalde nachweisen, und zwar sind es kleine Querverschiebungen, wie eine solche größeren Ausmaßes im Bahneinschnitt beim Meierhofsteinbruch aufgeschlossen ist. In der Burghalde verlaufen sie teils nach Süd-West, teils nach Ost-Südost. Die beiden auffälligsten senkrechtstehenden Spalten, längs denen die Verschiebung der Schichtpakete stattfand, sind in der Karte eingetra-

gen. Gerade diese Verwerfungen scheinen einen Einfluß auf die Ausbildung des Reliefs des Bauareals ausgeübt zu haben, indem zu beobachten ist, daß die am meisten in die Höhe ragenden Kalkpartien zwischen ihnen verlaufen.

Noch in anderer Hinsicht ist die regelmäßige Schichtlagerung unterbrochen. An zwei Stellen fanden sich senkrecht in die Schichten

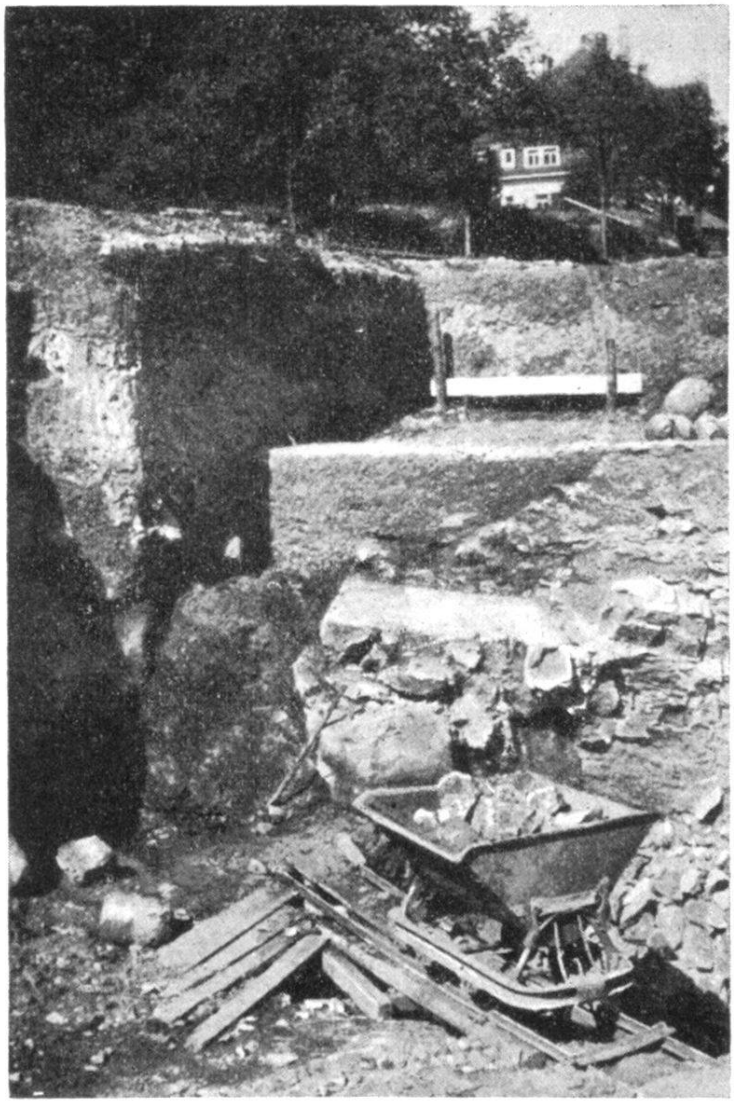


Baustelle des Hauptgebäudes. Standpunkt: Terrasse 403,6. Bolustasche in den Kalksteinschichten. Darüber Moräne.

eingelassen sog. Bohnerztaschen. Dieses Auftreten von Bolus, auch Siderolith genannt, weist auf eine Jahrhunderttausende währende **Festlandperiode** hin, die in unserer Gegend während der **Kreidezeit** und einem Teil der **Tertiärzeit** geherrscht haben muß.

Damals zogen die während der Jurazeit gebildeten Kalke als breites Band von uns aus der heutigen Donaulinie entlang durch

das Randengebiet und den schwäbischen und bayrischen Jura. Die von der Vegetation befreite kahle Oberfläche wurde in einem tropischen Klima durch Wind und Wetter angegriffen; tiefe Regenrinnen, Karren oder Schratten, zerfurchten das Kalkplateau, ähnlich wie wir es heute wieder in den Alpen verfolgen können. Als offene,

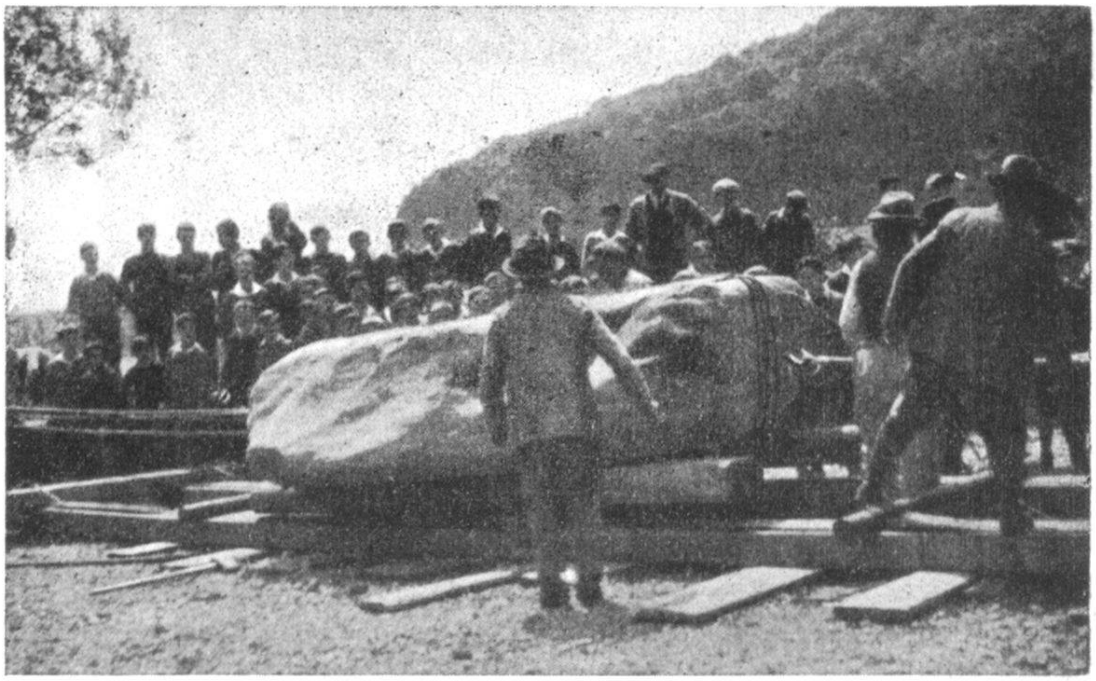


Ausbub für die Fundamente des Turmbaues. Blick nach N.O. Rechts die nach S fallenden Kalkbänke. Links unten Bohnerztasche. Darüber flache Mulde mit Moränenausfüllung sowie erratischen Blöcken.

mehr oder weniger breite Spalten, als Trichter und Röhren, führten sie oft dutzende von Metern in die Tiefe. Im Laufe der Zeit wurden diese Taschen mit rotem oder braunem, eisenhaltigem Ton ausgefüllt. An einzelnen Stellen, ganz besonders am Grund der Taschen, findet sich im Ton eingelagert das Erz in Bohnenform ausgeschieden.

Die Entstehungsweise der Bohnerztone ist noch nicht eindeutig erklärt. Nach einigen Forschern handelt es sich um den Lösungsrückstand verwitterter schwach eisenhaltiger Kalke; nach anderen sind es Absätze heißer Quellen. Die Dritten endlich sehen im Bolus eisenreichen Aschenstaub, der in Wolkenform von den Tertiärvulkanen aus der Gegend des jetzigen Norddeutschland bis zu uns getragen wurde.

Auf dem Burghaldenareal wurde Mitte Januar 1928 eine schmale Bolustasche ungefähr in der Mitte des Hauptgebäudes angeschnitten; sie enthielt nur Tone. Im Mai kam an der Nordecke des Turmgebäudes eine bedeutend größere mit kleinen Bohnerzkörnern völlig angefüllte 2 Meter breite Tasche zum Vorschein. Die



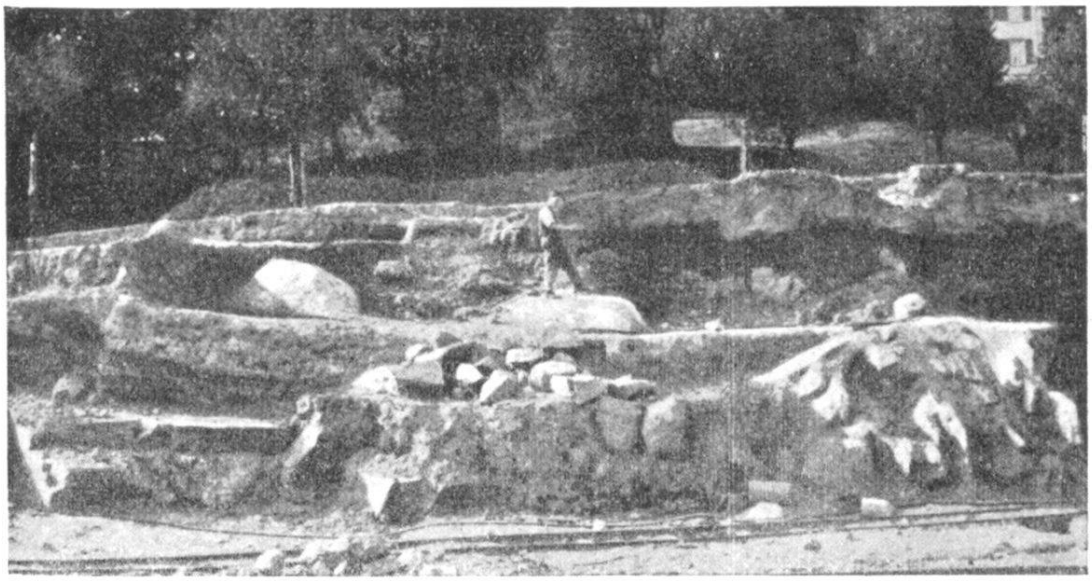
wasserundurchlässigen Tone bedingten eine besondere Wasserableitung, um die Gebäude vor der Bodenfeuchtigkeit zu schützen. Weitere bekannte Bohnerzfundstellen unserer Gegend sind die Schartenreben an der östlichen Gemarkungsgrenze Badens und der verlassene Steinbruch im Eichtalgraben oberhalb dem Kappelerhof. Es handelt sich bei allen um lokales Auftreten kleiner Bestände. Im Delsbergerbecken jedoch ist der Boluston 100 Meter mächtig und hat am Grunde ein abbauwürdiges ein Meter dickes Bohnerzlager.

Sandsteinablagerungen der **Tertiärzeit** fehlen in der Burghalde. Sie überlagerten einst die Bohnerzdecke, wurden aber an der Untersuchungsstelle wegerodiert. Wir finden sie schon in geringer Entfernung als Fuß des Kreuzliberges aufgeschlossen.

Die verschiedenen **Eiszeiten** haben in der Umgebung von

Baden deutliche Spuren hinterlassen. Neben den vier Schotterbedeckungen (älterer und jüngerer Deckenschotter, Hoch- und Niederterrassenschotter) sind die Moränen der dritten, der größten Eiszeit, der sog. Riß-Eiszeit, weit verbreitet, bald als dünne Ueberkleisterung der ältern Gesteine, bald in mehreren Metern mächtigen Ablagerungen. Damals reichte die Eisbedeckung der Schweiz bis in die Gegend von Basel, und bei uns ragten nur noch die höchsten 40 Meter des Lägernkammes als Insel über die Eisoberfläche empor.

Mitte Januar wurde auf dem Bauplatz ein plattenförmiger Findling mit den Ausmaßen 2,8 x 2,2 x 0,8 Meter freigelegt.



Baustelle des Hauptgebäudes (Ostflügel). Links Kalkbänke. Rechts gesprengter großer erratischer Block aus Sandstein (siehe Kartenskizze). Oben werden zwei Nagelfluh-Findlinge gesprengt.

Der große erratische Block lag allerdings nicht auf ursprünglicher Lagerstätte, sondern muß beim Bau der Villa Burghalde an die betr. Stelle gerückt worden sein, war er doch mit einigen Kalkbrocken unterlegt. Er bildete die Süd-Westecke der „Schwimmbad-Terrasse" und war vollständig mit Gestrüpp überwuchert. Für die Leute vom Baufach war er hauptsächlich ein „Stein des Anstoßes"; er lag 35 Meter von der Ostecke des zukünftigen Schulhauses entfernt. Liegen lassen konnte man ihn nicht, da er im höchsten Grad verkehrsstörend gewirkt hätte. Deshalb sollte er gesprengt werden. Durch mein rasches Eingreifen ließ sich jedoch das Bauamt bewegen, den Block etwas auf die Seite schieben zu lassen.

Eine günstige Gelegenheit dazu war der von der Erziehungsdirektion angesetzte „Werktag für Natur und Heimat". Am Pfingst-

samstag, den 26. Mai, um 11 Uhr, zogen alle Klassen der Bezirksschule auf den Bauplatz hinauf. Die Mädchen besetzten als Zuschauer die obere Terrasse, und die Knaben zogen tüchtig an den Seilen des Flaschenzuges, so daß der Findling mit Leichtigkeit auf Stahlrollen um 6 Meter verschoben werden konnte. So liegt nun der nahezu 5 Kubikmeter fassende, um die 13 Tonnen schwere Block in Sicherheit, für alle Zeiten ein Zeugnis liefernd für die großen Strecken, die solche erratische Blöcke mit den Eiszeitgletschern zurücklegten; stammt doch der aus Lias-Kieselkalk bestehende Stein allem Anschein nach aus dem Bündnerland.

Lag anfangs noch die Möglichkeit vor, dieser Findling sei während der Anlage der Burghalde von auswärts an die Fundstelle transportiert worden, so überzeugte man sich bald davon, daß er tatsächlich vom Burghaldenareal selbst stammt. Bald nach seiner Freilegung grub man nämlich in nächster Nähe hunderte von kleineren und größeren erratischen Blöcken aus. Die meisten wurden gesprengt und zerschlagen, nur einige markante Vertreter dem Erstgefundenen zur Seite gelegt und so eine interessante Steingruppe auf dem Pausenplatz geschaffen.

Einige besonders große Blöcke aus Sandstein und Nagelfluh stecken jetzt noch in der Halde hinter dem Schulgebäude. Ein Sandsteinblock von schätzungsweise 4 x 4 x 1,5 Meter liegt angebrochen unmittelbar neben der Mauer des östlichen Treppenhauses.

Sehr auffällig ist die lokalisierte Lagerung der erratischen Blöcke. Hier sowohl, wie im Bereich des Turmes, lagen sie in einer muldenförmigen Vertiefung, die die emporragende Kalksteinmasse nördlich umzieht. Meines Erachtens handelt es sich um einen durch das fließende Eis zurechtgehobelten Rundhöcker. Entsprechend dem schwachen Südfallen der Kalkschichten verläuft die Oberfläche schwach nach Süden geneigt, während im Norden die Schichtköpfe eine steile Böschung bilden. Wahrscheinlich hat das Gletschereis seitlich der vorhandenen Schichtverschiebungen Gesteinsmaterial getroffen, das leichter wegzuhobeln war; denn deutlich verlaufen die Muldenränder parallel den beobachteten Verwerfungen.

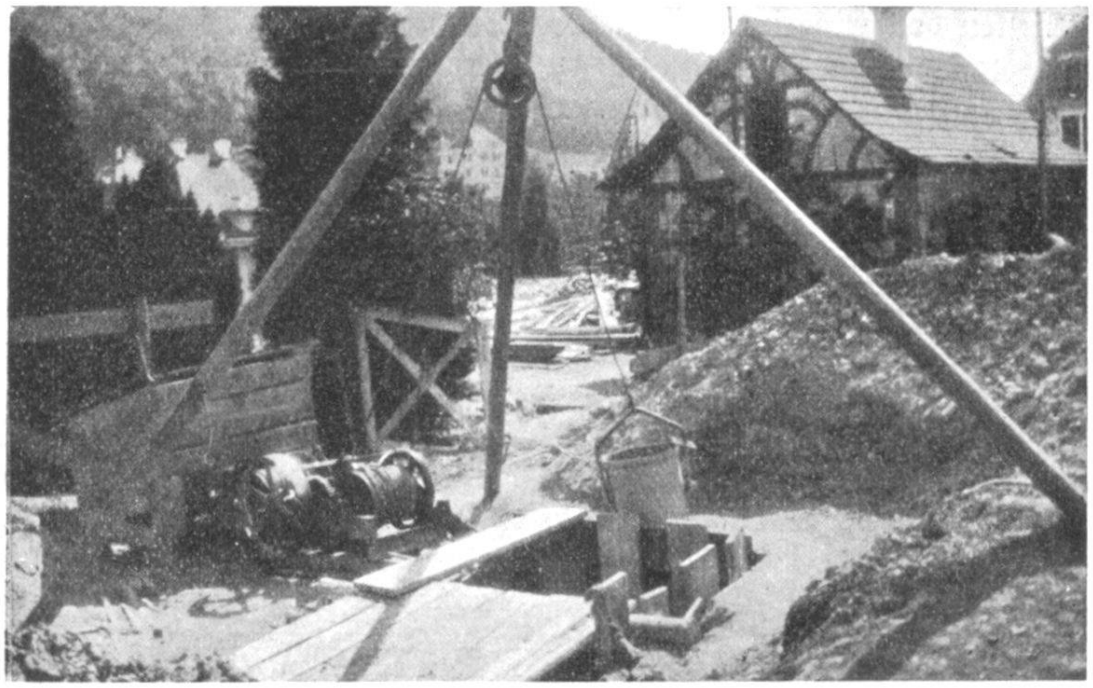
* * *

Die unangenehmste Ueberraschung betr. Baugrund brachten die Aushubarbeiten für den Bau der Turnhalle. Im Januar kam eine ziemlich steilabfallende Felspartie im Mittelpunkt des Turmgrundrisses zu Tage, eine glattgescheuerte Kalkwand, die unvermittelt die oben besprochene Kalkpartie gegen Westen abschloß. Schon damals sprach ich die Vermutung aus, es handle sich um eine Schluchtwand.

Umfangreiche Versuchsgrabungen und Bohrungen ergaben denn auch, daß die Turnhalle tatsächlich auf die Ausfüllung eines tief ein-

geschnittenen Felsentälchens zu stehen kommt. Da die Baupläne eine feste Verbindung von Turmgebäude und Turnhalle vorsahen, entschloß man sich, um spätern Rißbildungen in den Mauern vorzubeugen, die Turnhalle und Teile des Turmes auf Betonpfeiler zu stellen. Diese Vorsichtsmaßregel belastet natürlich das Baubudget bedeutend und hatte zudem eine starke Verzögerung der Bauarbeiten zur Folge.

Das Publikum begriff nicht, daß es mit dem Bau nicht vorwärts ging. Es sah nichts vom Kampf, den 50 Männer in der Tiefe mit ungünstigen Baugrundverhältnissen führten. Nicht weni-



Blick auf den zukünftigen Turnplatz, 400 m. Der 26. Schacht wird gegraben. In ihn kommt der Pfeiler zu stehen, der die Ostecke des Treppenaufgangs zu tragen hat. Das Häuschen gehörte zum Tennisplatz und beherbergt z. Z. das Baubureau.

ger als 26 Schächte von meist zwei Meter im Geviert wurden bis auf den festen Kalkboden ausgehoben; bei den tiefsten, die bis über 12 Meter tief reichten, mußte mit Winde und Förderkessel gearbeitet werden. Ich verfolgte die Arbeiten regelmäßig durch Einfahren in die Schächte und möchte auch hier Herrn Zen Ruffinen und Herrn Hochuli, für ihre Mitwirkung danken.

Der dicke Strich in der Karte zeigt den Verlauf der Felswand. Zuerst zieht sie nach Süd-Ost, um an Ausdehnung zunehmend im Bereich der großen Treppe nach Osten umzubiegen. Der Zusammenhang mit der Mulde beim Turm konnte nicht einwandfrei festgestellt werden. Der Zufall wollte es, daß

nicht weniger als vier Schächte die Wand direkt trafen. Bei der nördlichen Turnhallenecke war die Talwand nur ca. zwei Meter hoch freigelegt, und wie das Querprofil 1 zeigt, in der untersten Partie unterspült. Die obersten Dezimeter zeigten eine deutliche Verwitterungskruste. Bis zu dieser Stelle reichte die Lehmausfüllung des Tälchens. Darunter folgten bis auf die Talsohle Sand und Kies.

Am interessantesten waren die Verhältnisse am südlich folgenden Schacht. (Profil 2) 2,5 Meter unterhalb des Turnplatzniveaus (400 Meter ü. M.) ging die unter 45 Grad abfallende glatte Felswand in eine bis 1,8 Meter überhängende Partie über. An der am stärksten vorspringenden Stelle der Wand machte sich die Schichtung des Kalkes bemerkbar, indem die einzelnen Schichtbänke durch die Erosion deutlich herausgearbeitet erschienen. Die Lehmausfüllung ging hier in 6,1 Meter Tiefe in eine Kiesschicht über, die bis auf den Kalkboden reichte.

Der Schacht an der Westecke der Treppe (Profil 3) zeigte ähnliche Verhältnisse, nur daß oberhalb der gebankten Partie die Felswand auf mehrere Meter senkrecht verlief und der überhängende Teil nur einen Meter zurücktrat. Die Lehm-Kiesgrenze lag bei 7,3 Meter.

Der Schacht an der Ostecke des Treppenaufgangs (Profil 4) endlich traf die fast senkrechte Felswand zwischen 5 und 8,3 Meter Tiefe ohne den Talboden anzustoßen; der Kies wurde gerade noch erreicht.

Das Profil C D gibt den Verlauf der Talsohle längs des Fußes der Felswand und gleichzeitig die Lehm-Kiesgrenze.

Die Schächte westlich der Felswand erreichten die im Sinne des Schichtfallens geneigte Kalkunterlage, doch ließ sich einwandfrei eine südöstlich verlaufende Rinne erkennen. Das Profil A B zeigt ihren Querschnitt und E F das Längsprofil. Die Rinne selbst, wie auch der westliche Talhang, erschien mit Lehm angefüllt. Der Schacht, der die tiefste Stelle traf, blieb in drei großen gerundeten Malmkalkblöcken stecken, die höchst wahrscheinlich unmittelbar dem Rinnenboden auflagen. Talseits lag in ihrem Schutz ein letzter Rest von Kies und Sand.

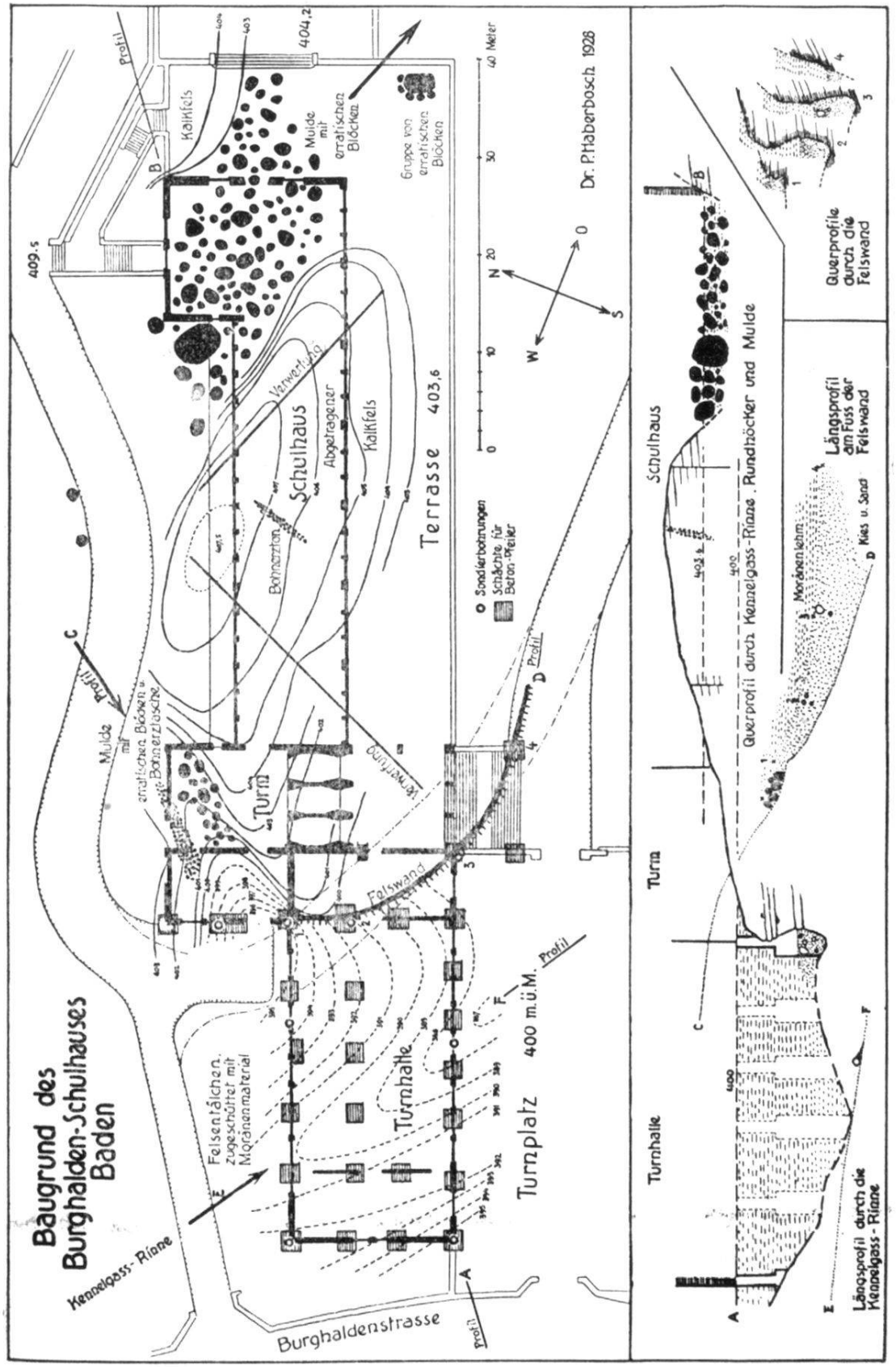
Der Lehm war grau und so hart, daß die Wegschaffung dieses „Pickelfels" einen Preiszuschlag erforderte. In den obern Partien fand sich mehr rot gefärbter Lehm, der im westlichen Teil der Rinne vorherrschte.

* * *

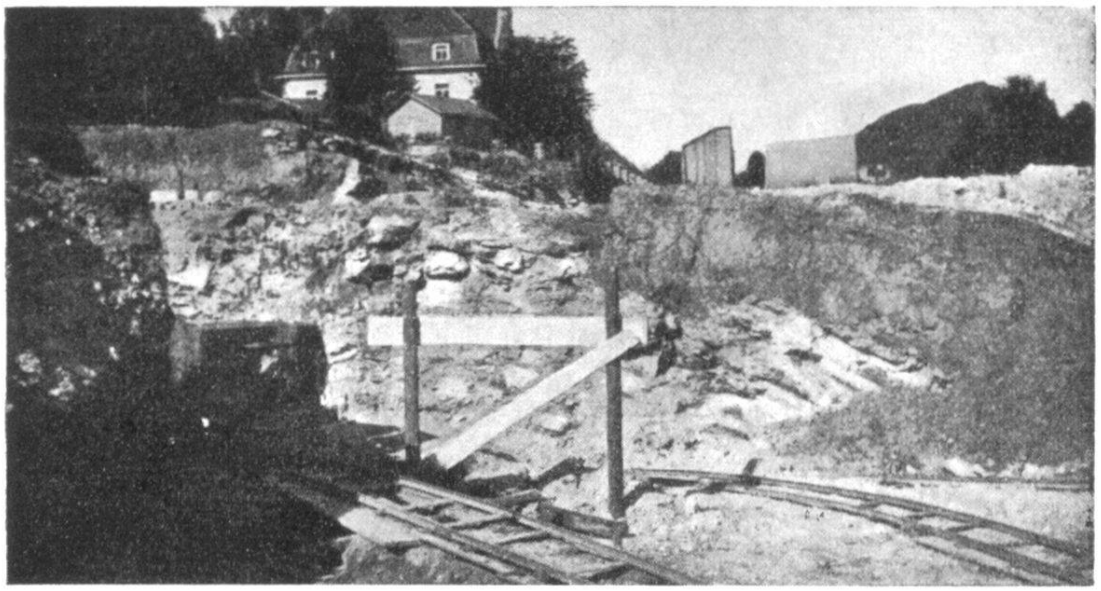
Wie lassen sich nun diese Beobachtungen deuten?

Während wir im Osten, über der Felswand, zweifellos durch das Eis bearbeitete Oberflächenformen fanden, ist die Rinne ein

Produkt des fließenden Wassers. Schon Dr. Senftleben hat in seiner Dissertation: „Beiträge zur geologischen Erkenntnis der West-Lägern und ihrer Umgebung“ 1923 die Ansicht



ausgesprochen, das Gebiet zwischen den Höhenzügen Hundsbuck-Baldegg einerseits und Oesterliwald-Münzlishausen andererseits, sei während der großen Zwischeneiszeit durch eine kleine Klus im Südschenkel des Lägerngewölbes, zwischen Rütibuck und Belvedere entwässert worden. Die enge Scharte in den steilgestellten Malmkalken im obern Teil der Kennelgasse zeigt diese Halb-Klus noch deutlich, während der untere Teil eben erst durch den Turnhallenbau sichtbar gemacht wurde. Durch die Ablagerung des Hochterrassenschotters, der beim Eichtal in 477 Meter ü. M. aufgeschlossen ist, muß die südwärtsgerichtete Entwässerung des Einzuggebietes zuge-



Standpunkt: Baustelle der Turnhalle, 400 m. Links geht es zur Baugrube des Turmgebäudes. Die Kalksteinschichten fallen links schwach, rechts stärker südwärts. Die Wangener Kalke werden überlagert von einer Moränendecke, deren Mächtigkeit von links nach rechts zunimmt. Im Hintergund die Villa Burghalde und am Horizont die Lägern als Fortsetzung des Juragewölbes, auf dessen Südschenkel das Burghaldenschulhaus steht. Die Schluchtwand verläuft an der Stelle, wo die beiden Bretter an die Pfosten genagelt sind.

schüttet worden sein. Später schuf sich das Wasser eine neue Abzugsrinne, die heute als Tälchen mit allen Zeichen der Jugendlichkeit vom Eichtal aus zum Kappelerhof hinunterzieht.

Meine Beobachtungen in der Burghalde bestätigen die Ansicht Senftlebens. Hochterrassenschotter, als sog. Rinnenschotter ausgebildet, fand sich im Burghaldentälchen keiner. Es muß demnach zwischen die Ablagerung des Hochterrassenschotters und der Rißmoräne eine Erosionsphase eingeschaltet werden, wie dies auch Senftleben nach den Beobachtungen im Stockmattgraben folgert.

Wir dürfen die kiesig-sandigen Bildungen und den Lehm als Grundmoräne der Rißeiszeit deuten und die größeren

erratischen Blöcke in den obern Teilen des Bauplatzes als Obermoräne.

Daß die „Kennelgaß-Rinne", eben das bei den Bauarbeiten aufgedeckte Felsentälchen, unter das Niveau des heutigen Talbodens an der Mellingerstraße hinführt, darf uns nicht überraschen. Die Zwischeneiszeit, die der dritten, größten Vergletscherung voranging, schuf nämlich im Alpenvorland Talrinnen, deren Sohlen von den heutigen Flüssen noch nicht erreicht werden. Eine solche Tiefrinne führt auch bei Baden vorbei. Im Wettingerfeld wird der in ihrem Ausfüllungsmaterial fließende Grundwasserstrom für die Wettinger- und Badener Wasserversorgung gefaßt. Oberhalb Baden bohrte man 28 Meter unter den heutigen Limmatspiegel, ohne festen Untergrund zu erreichen. In den beiden Badener Klusen, beim Landvogteischloß und bei der Goldwand, verläuft die Rinne senkrecht unter dem jetzigen Fluß. Im Jahre 1915 hat eine Bohrung bei der Rheinfelderhalle erst in 26,49 Meter unter dem Straßenniveau Lägernkalk angestoßen; ein Beweis dafür, daß die Limmat auch an dieser engen Flußstrecke den Boden des zwischeneiszeitlichen Bettes noch nicht erreicht hat. Demgemäß waren die Seitentälchen, also auch die „Kennelgaß-Rinne" tiefer eingeschnitten als es heute der Fall ist.

Interessant ist die Tatsache, daß dieselben Lehme, die in der Burghalde den Schulhausbau in so erheblichem Maße ungünstig beeinflußten, schon einmal ein Schulhausprojekt zu Fall brachten, nämlich das Schadenmühleprojekt.

Vor zehn Jahren plante man den Bau eines Schulhauses hinter der Schadenmühle, zwischen dem damals noch nicht eingedeckten Stadtbach und dem Geleise der S. B. B. Die Sondierbohrungen ergaben aber das Vorhandensein eines Torflagers mit schätzungsweise 50,000 Kubikmeter Torf. Die Oberfläche des Torfs bei der Höhenkote 394 Meter läßt nun m. E. den Schluß zu, daß es eben die Moränenlehme aus der „Kennelgaß-Rinne" waren, die als Schwemmaterial ins Dättwilertal hinuntergeführt wurden und sich als wasserundurchlässige Barre quer über den Taleinschnitt legten. Sie mag noch verfestigt worden sein durch Kalktuffe, die längs der heutigen Mellingerstraße vom Falkenübergang bis zur Schadenmühle den Baugrund bilden und übrigens auch als Decke über dem Torf angestochen wurden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Baugrund des Burghaldenschulhauses sehr mannigfaltige geologische Daten erkennen ließ, die auf engbegrenztem Gebiet die Geschichte während der jüngeren Erdepochen fast lückenlos verfolgen lassen. In dieser Hinsicht wenigstens wurde der Bauplatz sehr günstig gewählt.